

ELiS_e

[e'li:zə]

<Essener Linguistische Skripte_elektronisch>

Rupprecht S. Baur & Christoph Chlosta

**Missverständnisse und Tabus als Beispiel für
Interkulturelle Kommunikation zwischen
Deutschen und Russen**

*Faszination
Sprache*

elise@uni-essen.de

<http://www.elise.uni-essen.de>

Missverständnisse und Tabus als Beispiel für Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Russen

Rupprecht S. Baur & Christoph Chlosta (Duisburg-Essen)

1. Einleitung

Interkulturelle Kommunikation (IKK) ist sicher ein Thema in der Germanistik, welches sich als Gegenstand verschiedener Betrachtungen in den letzten Jahren als relevant dargestellt hat. Mit der Analyse von IKK wird die germanistische Perspektive zumindest um die Einbeziehung anderer Kulturen erweitert.

Die umfangreiche Diskussion der vergangenen Jahre hat verschiedene Fassungen und Definitionen von IKK hervorgebracht. Im Folgenden wollen wir uns dabei den Überlegungen von Knapp/Knapp-Potthoff (1990) anschließen, auch wenn diese an einigen Stellen präzisiert werden müssen.

„Interkulturelle Kommunikation‘ ist (...) die interpersonale Interaktion zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen, die sich mit Blick auf die ihren Mitgliedern jeweils gemeinsamen Wissensbestände und sprachlichen Formen symbolischen Handelns unterscheiden. Solche Unterschiede bestehen schon zwischen Gruppen innerhalb einer durch Nation oder Staat definierten Gesellschaft. Insofern unterscheidet sich *interkulturelle* Kommunikation nicht prinzipiell von *intrakultureller* Kommunikation. Ein wesentliches Charakteristikum von IKK ist jedoch damit gegeben, daß sich einer der an ihr beteiligten Kommunikationspartner typischerweise einer zweiten oder fremden Sprache bedienen muß, die nicht eine Varietät seiner eigenen ist.“ (Knapp/Knapp-Potthoff 1990: 66)

In dieser Definition wird ein **Kulturbegriff** zugrunde gelegt, der auf Goodenough (1971) und Geertz (1973) Bezug nimmt. Wesentlich ist dabei, dass sich Kultur auch auf Wissen an Standards des Wahrnehmens, Glaubens, Bewertens und Handelns bezieht und dass sich Angehörige einer Kultur diese miteinander teilen – ohne dass hiermit Individualität gelehnet würde – und dass sich der Umgang mit diesen gemeinsamen Wissensbeständen in symbolischem Handeln manifestiert. Die unterschiedliche Teilhabe an diesen Wissensbeständen einer Kultur und die bewusste oder unbewusste Abgrenzung von solchen Standards führen zwar wieder zu Differenzierungen innerhalb der Kultur, aber gerade im Kontrast zu anderen Kulturen definiert sich eine Kultur durch Bezug auf „einen mehr oder weniger gemeinsamen Kern an Weltbildern, Wertvorstellungen, Denkweisen, Normen und Konventionen“. (Knapp/Knapp-Potthoff 1990: 66) In der intrakulturellen Kommunikation basieren Differenzierungen entweder auf regionalen, sozialen oder anderen gruppenbildenden Variationen oder auf individuellen Abgrenzungen. Durch die bewusste Abgrenzung innerhalb einer Kultur oder das absichtliche Durchbrechen kultureller Normen wird aber gleichzeitig der Bezug auf die gemeinsame Kultur deutlich.

Knapp/Knapp-Potthoff (1990) machen damit auf die eigentümliche Sonderstellung der IKK aufmerksam: Sie unterscheidet sich prinzipiell im Prozess des Kommunizierens, d. h. in Rekurrenz auf gemeinsame Wissensbestände *nicht* von der intrakulturellen Kommunikation, bei der Missverständnisse auch jederzeit auftauchen können, weil die Wissensbestände bei zwei Interaktanten nie völlig gleich sind. Die Besonderheit der IKK ergibt sich nur daraus, dass bei Kommunikationspartnern aus verschiedenen Kulturen die Prägungen durch die unterschiedliche Kulturen unbewusst und automatisch kognitive Prozesse generieren, denen in typischer Weise unterschiedliche Normalitätserwartungen zugrunde liegen und die dadurch zu unterschiedlichen Bedeutungen und Deutungen von kommunizierten Inhalten und Handlungen führen.

Aus den nicht erfüllten Normalitätserwartungen können in der IKK Deutungen entstehen, die zur Bildung von Vorurteilen beitragen. Hier sei auf das bekannte Beispiel von John Gumperz verwiesen, der herausgefunden hatte, dass es parasprachliche und nonverbale Verhaltensweisen der pakistanischen Bediensteten im Flughafen Heathrow in London waren, die zu Beschwerden der Fluggäste über die Unhöflichkeit der Bediensteten führten. Eine Intonation, die nicht der erwarteten englischen entsprach und ein den direkten Blickkontakt vermeidendes kommunikatives Verhalten waren die Ursachen. Die asiatischen Bediensteten erfüllten Regeln, die in ihrer Kultur mit Höflichkeit und Ehrerbietung gegenüber höhergestellten Personen verbunden sind.

Dies ist ein typisches interkulturelles Missverständnis, das in seinem Kern den unten noch zu besprechenden Beispielen verwandt ist:

Gleichzeitig ist das Beispiel von Gumperz ein Beispiel für *interkulturelle* Kommunikation in einer multikulturellen Gesellschaft – oder wenn man es anders ausdrücken will – zwischen einer dominanten Mehrheitsgesellschaft und einer sprachlichen Minderheit, wobei die Mehrheitsgesellschaft ihre kommunikativen Erwartungen als Norm setzt.¹ Die Diskussion um Integration, die wir in Deutschland nun seit über 30 Jahren führen, ist in diesem Sinne auch eine Diskussion um die Regeln, nach denen interkulturelle Kommunikation in einem Staatswesen funktionieren soll.

Anders als bei der auf das dauerhafte Zusammenleben verschiedener Kulturen in einem Staatswesen gerichteten Diskussion gibt es auch die Beschäftigung mit dem Phänomen der IKK, bei der es um die Begegnung mit fremden Kulturen geht, ohne dass die Vertreter dieser Kulturen mit der Intention auftreten, als Immigranten einen bestimmten Status innerhalb einer anderen Mehrheitskultur zu beanspruchen. Die Beschäftigung mit der interkulturellen Kommunikation mit dem Ziel, die in Deutschland lebenden und aufwachsenden Menschen zu interkultureller und internationaler Kommunikation zu befähigen, ist bei Verwendung desselben Begriffs einmal auf die **intranational**-interkulturelle Kommunikation (in einer mehrsprachigen und multikulturellen Gesellschaft) und das andere Mal auf die **international**-interkulturelle Kommunikation gerichtet.²

Intranationale Aktivitäten einer interkulturellen Ausbildung haben zum Ziel, das friedliche und kooperative Zusammenleben verschiedener Kulturen im eigenen Land zu fördern und stellt

¹ Dass es hier auch um Mehrheitsgesellschaft und Minderheitsgesellschaft geht, zeigt sich darin, dass in einem anderen kommunikativen Rahmen, den Fluggäste zwar das Verhalten der pakistanischen Mitarbeiter aufgefallen wäre, jedoch eventuell mit Hinweis auf kulturelle Besonderheiten relativiert worden wäre. Die „Beschwerde“ über unfreundliche Bedienstete kann nur geführt werden, wenn der Rahmen dessen, was von einem Bediensteten erwartet wird, feststeht.

² Rasmussen (2000) benutzt in Anlehnung an die Kontrastive Linguistik die Termini intralinguale und interlinguale interkulturelle Kommunikation

die Integration von Migranten und ihrer Kinder in den Vordergrund. In der Germanistik, in der Soziolinguistik und insbesondere auch im Fach Deutsch als Zweit- und Fremdsprache werden die Bedingungen dieser IKK untersucht. Dabei geht es auch um die Entwicklung von Konzepten zur Optimierung der sprachlichen Integration und um die Entwicklung von Toleranz gegenüber den Minderheitensprachen und -kulturen bei der Mehrheitsbevölkerung. (Dazu gehört auch, ein Grundlagenwissen über Zwei- und Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft zu verbreiten, um eine von Vorurteilen freie sprachliche Förderung von Migranten zu ermöglichen.)³

Die interkulturelle Kommunikation als Phänomen des **internationalen** Kontakts zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen, Kulturen und Länder besetzt traditionell die nach außen gerichtete Kontakt-Perspektive. An die Fremdsprachenphilologien und die Kontrastive Linguistik wurde insbesondere aus der Wirtschaft die Forderung herangetragen, Trainings für das Gelingen interkultureller-internationaler Kommunikation zu entwickeln. Dadurch ist auch die Forschung stimuliert worden. (Vgl. z. B. Müller Hrsg. 1991; Apeltauer Hrsg. 2002)

Diese beiden Ausrichtungen der Beschäftigung mit interkultureller Kommunikation sind nach unserer Beobachtung im Bewusstsein der Vertreter der Bildungsinstitutionen getrennt. Man ist entweder für die Internationalisierung und meint damit „fit machen für Kontakte mit dem Ausland“ oder man beschäftigt sich mit Fragen der Migration und das bedeutet mit Fragen der multikulturellen und mehrsprachigen Gesellschaft und der Integration von Migranten und ihren Kindern.

Wir meinen aber, dass die beiden Bereiche nicht so strikt voneinander getrennt werden sollten: Sensibilisierung für interkulturelle Kommunikation bedeutet ja, in jedem Fall fähig sein, Regeln und Normen anderer Kulturen zu erkennen und die eigenkulturellen Perspektiven relativieren zu können. Und diese Fähigkeit gilt bei der Kommunikation im eigenen Land wie im Ausland. (vgl. Baur/Chlosta 1999; Baur/Chlosta/Ostermann 1999)

In Arbeiten zur IKK sind zwei Ansätze zu unterscheiden. Einmal gibt es eine Reihe von Studien, die ganze Kulturen vergleichen und die dabei ausgemachten Unterschiede und Gemeinsamkeiten an einzelnen Beispielen belegen. Ein anderes mal gehen Betrachtungen von einzelnen Beispielen aus, an denen Unterschiede dann erklärt werden. Die Schwierigkeit beider Vorgehen besteht in der Abstraktion und Verallgemeinerung. Während man sich beim ersten Vorgehen der Gefahr aussetzt, durch vorab definierte Unterschiede letztlich eigene Stereotypen beispielhaft zu belegen, müssen sich die anderen Vorgehen die Frage gefallen lassen, ob die beobachteten Beispiele verallgemeinerbar sind oder ob nicht nur aus einem „Bauchladen“ lustige Geschichten gezogen werden. Dieser Konflikt kann im Folgenden nicht aufgelöst werden, wenn er überhaupt lösbar ist. Die IKK kann unseres Erachtens nur durch eine dichte Beschreibung konkreter Situationen geschehen, die dabei zweifelsohne theoriengeleitet sein muss. Die Absicherung der Verallgemeinerung kann einerseits dadurch eingelöst werden, dass möglichst viele Beschreibungen von Phänomenen der IKK erstellt werden, so dass diese zu gegebener Zeit zusammenfassend zu betrachten sind, andererseits, in dem man versucht die Situationen und ihren kulturellen Status z. B. durch Befragungen abzusichern. (Mog/Althaus 1992)

³ Vgl. Resolution des IMAZ (2000)

2. Missverständnisse in der Alltagskommunikation

Um interkulturelle Missverständnisse, die im alltäglichen Kontakt zwischen Deutschen und Russen aufkommen können, zu veranschaulichen, führen wir zunächst drei Beispiele an.

Beispiel 1:

Ein deutscher Kollege holte zwei russische Wissenschaftlerinnen, die Gäste der Universität Essen waren und die er von früheren Besuchen her kannte und mit denen er gemeinsame Projekte durchführte, vom Flughafen ab. Zurück an der Universität berichtete er, nachdem sich die Kolleginnen zurückgezogen hatten, dass er sich wie ein ‚Chauffeur‘ gefühlt hätte, und nicht wie ein Kollege. Als Grund hierfür gab er an, dass sich die beiden Frauen in seinem Auto nach hinten gesetzt und sich dort miteinander unterhalten hätten, ohne ihn einzubeziehen. – Befragungen mehrerer Personen in Russland und in Deutschland zeigten, dass Russen das Verhalten der Frauen als ‚normal‘ ansahen während die Deutschen erwarteten, dass sich eine Person neben den Fahrer setzt und ihn in das Gespräch mit einbezieht. Anders im Taxi, in dem sich die Fahrgäste nach hinten setzen können und sich um den Fahrer nicht weiter zu kümmern brauchen.

Beispiel 2:

Ein deutscher Student verabredete sich mit einer russischen Studentin, die ihm sympathisch war, zu einem Kinobesuch. Das Mädchen war nach dem Abend beleidigt, da der junge Mann sie ihre Kinokarte selbst bezahlen ließ und auch den anschließenden Besuch in einem Café nicht als Einladung verstand. Das Mädchen wollte danach von dem Studenten nichts mehr wissen, was den deutschen Studenten verwirrte, weil er nicht verstand, warum ihn das Mädchen nicht mehr beachtete.

Befragungen in Seminaren erbrachten in diesem Fall ebenso einen Unterschied in der Wahrnehmung von Vertretern beider Kulturen. Während die Deutschen das Verhalten des Jungen als normal ansahen, meinten Russen männlichen und weiblichen Geschlechts, dass der junge Mann das Mädchen hätte einladen müssen.

Beispiel 3:

Im Winter kamen zwei deutsche Kollegen aus einer Moskauer Metro. Als sie aus der Eingangshalle heraustraten, wandte sich eine ältere Frau dem einen Deutschen zu und sagte ihm: „Junger Mann, sie sollten im Winter nicht ohne Mütze herumlaufen.“ Der Deutsche, der Russisch sprach, war zuerst erstaunt, dann erbost und antwortete: „Das geht Sie gar nichts an.“ Anschließend beschwerte er sich bei seinem Kollegen darüber, dass sich die Frau ungefragt in seine Angelegenheiten einmische und unnötige Ratschläge gebe.

Man kann wohl davon ausgehen, dass sich auch andere Deutsche über eine solche Bemerkung einer fremden Person gewundert hätten, wenn auch vielleicht nicht alle so schroff reagiert hätten. Für die Russen ist dagegen die Bemerkung der Frau nichts Außergewöhnliches und niemand würde sich darüber wundern oder gar aufregen.

Alle drei Alltagssituationen sind Situationen der IKK, d. h. Situationen, in denen unterschiedliche kulturelle Regeln und Normen gelten sowie unterschiedliche Handlungserwartungen bei den Kommunikationspartnern bestehen: Die Deutschen handeln den Regeln der deutschen Kultur entsprechend, die Russen erfüllen die Regeln ihrer russischen Kultur. Die ausgeführten Handlungen führen dabei zu verdeckten oder gar offenen Irritationen, wenn die Handlungserwartungen der einen oder der anderen Seite nicht erfüllt werden. Es sind vor allem drei Komponenten, die das aktuelle Verhalten des Kommunikationspartners in der IKK beeinflussen: 1. das Wissen, 2. die persönlichen Erfahrungen und 3. die daraus abgeleiteten Erwartungen.

Jeder Mensch hat zunächst einmal Erfahrungen in seiner eigenen Kultur und entsprechende Erwartungen in Bezug auf das Verhalten eines Kommunikationspartners. Bei der Begegnung mit dem Vertreter einer anderen Kultur wird automatisch das Verhalten aus der eigenen Kultur aktiviert. Es wird ggf. gebrochen oder modifiziert durch Kenntnisse über die andere Kultur oder auch durch Heterostereotype, die in jeder Kultur über Angehörige einer anderen Kultur existieren. Schließlich können es auch Kenntnisse sein, die aus der Erfahrung im Umgang mit Angehörigen anderer Kulturen oder der anderen Kultur resultieren. Eine wichtige Rolle spielt bei der IKK die ‚geographische Situation‘, in der sich die Kommunikation abspielt: Unsere Beispiele 1 und 2 ereigneten sich in Deutschland, Beispiel 3 in Russland. Die ‚geographische Situation‘ beeinflusst, wie man immer wieder beobachten kann, die Regeln und Normen, die als vorherrschend angenommen werden und damit die Handlungserwartungen der Kommunikationspartner. Man kann sicher generell annehmen, dass die Regeln der Kultur, in der die Kommunikation stattfindet, beachtet werden. Aber es gäbe keine interkulturellen Konflikte und Missverständnisse, wenn diese Regeln so einfach wären. Interkulturelle Missverständnisse entstehen deshalb,

1. weil die in ein anderes Land oder in eine andere Kultur einreisenden Personen die Regeln und Normen der anderen Kultur nicht kennen
2. weil diese Personen oft keine Vorstellung davon haben, wie kulturelle Regeln und Normen sich voneinander unterscheiden
3. weil Zugereiste z. T. einige Regeln der Zielkultur – etwa über den Unterricht vermittelt – kennen, aber nicht wissen, ob diese Regeln nur für Einheimische oder auch in der IKK gelten
4. und weil die Zugereisten manchmal erwarten, wie ‚Gäste‘ behandelt zu werden und dass sich die Einheimischen nach den kulturellen Regeln der Gäste richten.

Solche Mechanismen werden auch in den oben aufgeführten Beispielen wirksam. Im ersten Beispiel – der Autofahrt mit den russischen Frauen – erwartete der Deutsche, dass die russischen Gäste sich nach den deutschen Regeln richten, zumal die beiden Frauen auch Germanistinnen waren. Die Russinnen verhielten sich jedoch nach ihren Regeln ohne in Frage zu stellen, dass die Regeln im Deutschen und Russischen verschieden sein könnten.

Man muss bei diesem Beispiel jedoch zwei Einschränkungen vornehmen. Die Situation ereignete sich Anfang bis Mitte der 90er Jahre, also zu einem Zeitpunkt, zu dem privater Autobesitz in Russland keineswegs üblich war. Insofern kann letztlich z. B. gar nicht beurteilt werden, ob beide Kolleginnen – die das erste Mal in der BRD waren – auf einen tatsächlichen Erfahrungsschatz an „Verhalten in einem russischen Privatauto“ zurückgriffen. Zweitens haben zwar die Diskussionen und Befragungen ergeben, dass man das Verhalten in Russland als nicht auffällig empfand, eine Motivation des Verhaltens konnte aber nicht erfolgen.

Im zweiten Beispiel – Einladung der russischen Studentin – hat der deutsche Student sich so verhalten, wie es unter deutschen Jugendlichen heute üblich ist. Die Gleichberechtigung und das Streben nach finanzieller Unabhängigkeit der Frau hat die auch in Deutschland bis in die 60er Jahre vorherrschende Erwartung, dass der Mann die Frau ‚einlädt‘, abgelöst. Eine Verabredung impliziert keine Einladung, sondern es bedarf einer expliziten Einladung und einer expliziten Annahme der Einladung. Gerade hierin unterscheidet sich die russische Kultur von der deutschen; hier impliziert die Verabredung mit einer Frau die Einladung durch den Mann.

Zudem kommt hinzu, dass der Student das implizit erwartete Paradigma Gastgeber-Gast nicht aktualisierte. Auch in Deutschland würde wohl angenommen, dass der Gastgeber den Gast freihält. Die Aktualisierung des Gastgeber-Gast Paradigmas erfolgt jedoch nicht nur über Mann-Frau sondern auch über Einheimisch-Fremder, insofern die russische Studentin sich eindeutig in der Fremde bewegte, während der deutsche Student zu Hause war. Jeder deutsche Kollege weiß, wie schwierig gerade die Abwägung dieser unterschiedlichen Paradigmen ist, wenn er nach Russland reist. Die russischen Kollegen „pochen“ dabei oft auf das Gast-Gastgeber Paradigma, obwohl dies auf Grund der finanziellen Ressourcen unangebracht ist. Der deutsche Dozent, ausgestattet mit Reisekosten, gilt als Gast und ist entsprechend freizuhalten.

Astrid Ertelt-Vieth (1990) hat interkulturelle Prozesse zwischen Deutschen und Russen in Russland untersucht und ist auf ähnliche Phänomene aufmerksam geworden. So berichtet sie von einer Party in Moskau, bei der sie sich, weil es nur wenige Sitzplätze in der kleinen Wohnung gab, auf den Boden setzte. Die russischen Jungen konnten sich damit nicht einverstanden erklären und ‚zwingen‘ sie schließlich, auf einem Stuhl Platz zu nehmen, obwohl es für sie ganz selbstverständlich gewesen war, auf dem Boden zu sitzen. Auch hier zeigt sich, dass die traditionellen ‚ritterlichen‘ Verhaltensmuster der Männer und das emanzipatorische Verhalten deutscher Frauen zu interkulturellen Reibungen führt.⁴

Das dritte Beispiel – der Deutsche im Winter ohne Mütze – zeigt aus deutscher Sicht eine Besonderheit der russischen Kultur. Der deutsche Kollege beschwerte sich über die Einmischung in etwas Persönliches durch eine fremde Person, die aus seiner Sicht dazu nicht ‚das Recht‘ hat. Man hat in Deutschland das Recht sich einzumischen, wenn jemand eine unerlaubte Handlung begeht (z. B. andere Personen schlägt, randaliert oder bei Vandalismus)⁵, aber nicht, wenn es die Person nur selbst betrifft. Das ist in Russland anders, hier haben die älteren Frauen, die ‚Babuschki‘, das Recht, sich in alles Mögliche einzumischen, ohne dass ihnen jemand dieses Recht bestreiten würde. Sie sind in gewisser Weise Sprachrohr des öffentlichen Bewusstseins und äußern sich gegenüber Fremden anerkennend, missbilligend oder häufig auch fürsorglich, wie das im vorliegenden Beispiel der Fall war.⁶

An diesen einfachen Beispielen lässt sich zeigen, dass es sich in der IKK um komplexe Kommunikationssituationen handelt, Kommunikationssituationen, in denen es aufgrund spezifischer Bedingungen leichter als in anderen Kommunikationssituationen zum Misslingen der Kommunikation kommen kann. Da in der heutigen Gesellschaft alle Mitglieder, wenn sie zu Kommunikation befähigt werden sollen, auch auf interkulturelle Kommunikation vorbereitet werden müssen, wird interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Schlüsselqualifikation in einer multi-kulturellen Gesellschaft und bei transnationaler Kommunikation angesehen. Die Auseinandersetzung mit Prozessen der interkulturellen Kommunikation scheint uns eine wichtige Aufgabe der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zu sein. Auseinandersetzung meint dabei für uns

⁴ Natürlich führen diese emanzipatorischen Verhaltensweisen auch zu Verunsicherungen in der intrakulturellen Kommunikation zwischen Deutschen, da viele dieser Regeln auch traditionelle Höflichkeitsrituale darstellen. Das gilt nicht nur für das Bezahlen in Restaurants, sondern auch für das Anbieten von Sitzplätzen, das Helfen beim Ankleiden eines Mantels, beim Tragen schwerer Gegenstände u. a. m.

⁵ Dass diese ‚Einmischung‘ häufig nicht geschieht und dass dies als ein Mangel an ‚Zivilcourage‘ in unserer Gesellschaft angesehen wird, soll hier nicht weiter diskutiert werden.

⁶ Auch hierfür gibt Ertelt-Vieth ein ähnliches Beispiel. Eine ‚Babuschka‘ machte sie darauf aufmerksam, dass sie bald den Knopf an ihrem Mantel verlieren würde.

1. Erforschung von Prozessen der IKK
2. Vermittlung von Kenntnissen über die IKK an alle Mitglieder einer Gesellschaft
3. Sensibilisierung aller Mitglieder einer Gesellschaft für IKK.

Wir unterscheiden hier bewusst zwischen der Wissensebene, den Kenntnissen, und der Sensibilisierung, die ohne eine handlungspraktische Ebene nicht erfolgen kann. Universitäten fühlen sich eher für die Punkte 1 und 2 verantwortlich, also für die Erforschung der interkulturellen Prozesse und für die Vermittlung von Kenntnissen ÜBER die IKK, wir glauben aber, dass wir uns sehr viel stärker auch um den Punkt 3, die Sensibilisierung, aber auch die Vermittlung von Fähigkeiten und damit auch um effektive Vermittlungsstrategien bemühen müssen, wenn wir uns die pragmatische, soziale und politische Dimension der IKK vor Augen führen.

3. Anmerkungen zu Tabus in der IKK

Die obigen Beispiele haben gezeigt, dass es zu interkulturellen Missverständnissen kommen kann, wenn die Regeln einer Kultur angewendet werden und den Normalitätserwartungen einer anderen, in der kommunikativen Situation in Kontakt tretenden Kultur widersprechen. Diese Missverständnisse können häufig dadurch repariert werden, dass über die zugrunde liegenden Regeln und Normen der jeweiligen Kultur gesprochen wird.⁷ In der IKK nehmen Tabus eine besonders zu beachtende Stellung ein, weil die durch Tabu-Verletzungen hervorgerufenen „Missverständnisse“ schwerwiegender und ggf. nicht reparierbar sind, weil es eben zur Natur der Tabus gehört, dass nicht über sie gesprochen wird. Schröder (1997: 94f) sagt, dass die interkulturelle Kommunikation grundsätzlich gefährdet ist, wenn bei Nicht-Angehörigen keine Sensibilität für den Umgang mit Tabus vorhanden ist.

Schröder stellt fest, dass es in Lehrmaterialien und Ratgebern bisher keine Hinweise dafür gibt, wie man Tabus in der IKK metasprachlich in Erfahrung bringen kann und wie man Tabu-Verletzungen, die ja notwendigerweise vorkommen werden, „reparieren“ kann. Zusätzlich stellt sich der Eindruck ein, dass es in den westlich orientierten modernen Gesellschaften eigentlich keine Tabus mehr gibt, weil man sowohl in den Printmedien als auch in Radio und Fernsehen Belege dafür findet, dass über jedes Thema ‚gesprochen‘ wird. Wir halten deshalb das von Schröder (1997: 100) vorgeschlagene Verfahren, Vertreter „verschiedener Kulturen über eigenkulturelle Tabus sowie über Tabuerfahrungen in der Fremdkultur bzw. in der Kommunikation mit Vertretern der Fremdkultur“ zu befragen für eine geeignete Methode, sich dem Problem anzunähern.

Als Ausgangspunkt haben wir die von Wagner (1995) benannten deutschen Medien-Tabus genommen und sie in Seminaren zur Diskussion gestellt sowie von einigen Russen mit akademischer Bildung, aber verschiedenen Alters und Geschlechts, in Einzelgesprächen frei kommentieren lassen.⁸ Dabei interessierten uns insbesondere folgende Fragen:

⁷ Es mag dramatisiert erscheinen, interkulturellen Missverständnisse unmittelbar an Reparaturmechanismen zu koppeln. In der Tat würden viele als Missverständnisse zu bezeichnenden Situationen auch als Auffälligkeiten betrachtet werden können und somit scheinbar einer Reparatur nicht bedürfen. Die Auffälligkeiten sind es letztlich jedoch, die in ihrer Anzahl oder Prägnanz mit zur Stereotypenbildung – positiv wie negativ – beitragen.

⁸ Hier ist zu beachten, dass Medien-Tabus keineswegs auch Tabus in der Alltagskommunikation sein müssen. Insofern wäre ein Vergleich deutscher und russischer Medien-Tabus eine ausstehende Arbeit. Für uns war es jedoch wichtiger, Tabubereiche im Deutschen benennen zu können (ohne lediglich auf unsere eigenen Tabus zurückgreifen zu müssen) und diese auf ihre Verankerung in der russischen Kultur zu befragen.

1. Werden die genannten deutschen ‚Medien-Tabus‘ auch in Russland als Tabus angesehen und
2. Unterscheiden die Befragten bei den Tabu-Themen zwischen einer intrakulturellen Kommunikation (zwischen Russen) und einer interkulturellen Kommunikation (zwischen Russen und Deutschen)?

Hier zunächst die von Wagner (1995) festgestellten fünf Tabu-Gruppen in deutschen Medien:

1. Sexualitäts-Tabus: Dazu gehören Homosexualität, Inzest, Missbrauch von Kindern, Sexualität im Alter, Pädophilie bei Frauen, Kontrazeption, Menstruation, Folgen sexueller Freizügigkeit
2. Krankheits-Tabus: Krankheiten der Verdauungs- und Ausscheidungs-Organen, Prothesen wie dritte Zähne und Toupets
3. Gewalt-Tabus: Misshandlung von Kindern, Misshandlung alter Menschen, Schlacht-Tabu
4. Tabu des Todes
5. Politische Tabus: Antisemitismus, Kriegsschuld, deutsche Ostgebiete, Pressefreiheit

Die Gespräche ergaben zunächst, dass alle hier abgefragten Tabus auch in der russischen Gesellschaft existieren, dabei aber stark von den Variablen Alter, Geschlecht, Verhältnis der Kommunikationspartner zueinander und Erziehung beeinflusst werden. Dies gilt natürlich auch für die deutsche Gesellschaft (vgl. FN 9)

Zum Thema 1, Sexualität: Russische Frauen scheinen untereinander über Sexualität freier zu sprechen als deutsche, allerdings wird über die Themen Inzest, Missbrauch von Kindern, Sexualität im Alter, Pädophilie bei Frauen nicht gesprochen, so dass hier ‚echte‘ gesellschaftliche Tabus vorliegen könnten. Das Tabu, über Sexualität zu sprechen, scheint bei älteren Menschen untereinander und auch bei Jüngeren gegenüber Älteren (auch gegenüber den Eltern) stark ausgeprägt zu sein.

Im interkulturellen Kontakt sahen die russischen Gesprächspartner prinzipiell keinen Unterschied zum intrakulturellen Gesprächsverhalten und machten es vom persönlichen Verhältnis zum Gesprächspartner abhängig, ob sie über gewisse Themen sprechen würden.

Die Diskussion um Sexualitäts-Tabu förderte dabei jedoch eine Einschätzung zu Tage, die auf einen interkulturellen „Konflikt“ hindeutet, insofern die Feststellung, dass deutsche Frauen weniger über Sexualität sprechen als russische, von letzteren in der IKK oft als Reserviertheit oder Distanz beurteilt wurde. Dies bedeutet letztlich, dass das Fehlen des Themas Sexualität von russischen Frauen als Indikator für die Beziehung der Gesprächsteilnehmer angesehen wird.

Es zeigte sich aber, dass Bereiche des Themas, die ein negatives Licht auf Russland werfen könnten (z. B. Prostitution russischer Frauen im Ausland), in der interkulturellen Kommunikation tabuisiert werden.

Zum Thema 2, Krankheit: Über Krankheiten wird insgesamt viel und gerne gesprochen. Frauen sprechen dabei untereinander auch über Frauenkrankheiten, Männer scheinen dagegen in Russland über ‚Männerkrankheiten‘ weniger offen zu sprechen. Hier könnte eine Konvergenz zwischen der russischen und der deutschen Kultur bestehen.

Gespräche über Krankheiten der Sexual-, Verdauungs- und Ausscheidungs-Organen, über Prothesen und Toupets scheinen tabuisiert zu sein.

Einige Informanten berichteten, dass auch schwere Krankheiten wie Krebs in ihren Familien tabuisiert seien. Vermutlich gibt es hier eine Überschneidung mit dem Todes-Tabu.

In der IKK scheinen Geschlechtskrankheiten tabuisiert zu sein, weil sie das bereits erwähnte vermeintlich negative Frauenbild der Russinnen evozieren. Auch Alkoholismus der Russen ist in der IKK ein Tabuthema.

Zum Thema 3, Gewalt: Die jüngeren Gesprächspartner meinten, dass Misshandlung von Kindern kein Tabu sei, alle meinten aber, dass das Thema interkulturell tabuisiert sei. Ein Schlacht-Tabu wurde nicht gesehen, da ein großer Teil der Bevölkerung seine Wurzeln noch auf dem Lande hätte, wo das Schlachten zum erlebten Alltag gehört. Die Misshandlung alter Menschen ist überhaupt kein Thema, also wahrscheinlich ein Tabu.

Zum Thema 4, Tabu des Todes: Als Tabu-Thema wurde der Tod von den Informanten durchweg als familiäres Thema behandelt. Man spricht natürlich allgemein über den Tod von Bekannten, Verwandten und bekannten Persönlichkeiten, wenn darüber in der Presse berichtet wird, wenn es aber um schwere Krankheiten und Todesfälle in der eigenen Familie geht, gibt es sehr unterschiedliche Verhaltensformen: In den einen Familien wurde offen über Krankheit und Tod gesprochen, in den anderen weniger oder gar nicht. Es ist zu vermuten, dass dieses Thema öffentlich und auch interkulturell tabuisiert ist.

Zum Thema 5, Politische Tabus: Antisemitismus, Kriegsschuld, deutsche Ostgebiete, Pressefreiheit: In den Gesprächen zeigte sich, dass bei den meisten russischen Gesprächspartnern eine Sensibilität für den Antisemitismus fehlte. Im Unterschied zu den anderen Tabu-Themen, über die ja nicht gesprochen wird, wurde sofort konstatiert, dass die Russen keine Hemmungen hätten, über die Juden zu sprechen. Erst im folgenden Diskurs wurde dann aufgedeckt, dass dieses „Sprechen über Juden“ in der Regel eine Kritik an den Juden, ihrem Verhalten, ihrem Charakter ist. Diese Kritik wird dann aber als ‚berechtigt‘ empfunden und nicht als Antisemitismus bewertet. Der Antisemitismus-Vorwurf wird latent als ein Angriff auf die moralische Integrität des russischen Volkes gesehen. In dieser Hinsicht verbindet sich das Thema mit den Bereichen ‚Kriegsschuld‘ und ‚deutsche Ostgebiete‘. Hier lässt sich feststellen, dass es ein Tabu ist, die Rechtmäßigkeit russisch-sowjetischen Handelns in Frage zu stellen oder gar über potenzielle Kriegsverbrechen zu sprechen. Das bezieht sich sowohl auf den Weltkrieg II und seine Folgen als auch auf den Krieg in Afghanistan und Tschetschenien. Der Hitler-Stalin-Pakt und die Grenzverschiebungen in Folge des Weltkriegs II werden im russischen Geschichtsunterricht nicht behandelt, sind also auch aus gesamtgesellschaftlicher Sicht ein Tabu.

Dieser in Deutschland und Russland in unterschiedlicher Weise tabuisierte Themenkomplex stellt also für die interkulturelle Kommunikation ein besonders gefährliches Minenfeld dar.

Demgegenüber glauben die russischen Informanten, dass die Pressefreiheit in Russland kein Tabuthema sei.⁹

Unabhängig von den oben angesprochenen konkreten Tabu-Bereichen zeigte sich in den Gesprächen, dass es zwei potenzielle Tabu-Komplexe zu geben scheint, die in der interkulturellen Kommunikation mit Russen beachtet werden müssen. Den ersten Bereich würden wir als ‚Verletzung des Nationalstolzes‘ etikettieren. Missstände in Russland, die von Russen kritisiert

⁹ Es mag zunächst erstaunen, dass die Pressefreiheit in Deutschland als Tabu-Thema (in den Medien) angesehen wird. Es geht aber hierbei um das Selbstbildnis der deutschen Demokratie. Wenn die Freiheit der Presse im öffentlichen Diskurs in Frage gestellt würde, würde das Funktionieren der Demokratie insgesamt in Frage gestellt, und die Medien würden sich selbst entwerten.

werden, dürfen nicht in gleicher Weise von Ausländern kritisiert werden. Das gilt insbesondere für Alkoholismus, Prostitution, Wirtschaftskriminalität, Armut und die Kriege in Tschtschenien und Afghanistan.¹⁰

Der zweite Bereich betrifft die ‚Sprachtabus‘. Flüche, Jargon-Ausdrücke und Zoten scheinen als intimer Umgang mit der Sprache angesehen zu werden, die Ausländern nicht ohne Weiteres zugestanden werden. Man sollte sich also als Ausländer hier mehr auf die rezeptive Kompetenz konzentrieren.

4. Ausblick

Für interkulturelle Kontaktsituationen werden damit mehrere Probleme ersichtlich. Erstens sind Tabus kulturspezifisch und nicht kodifiziert, so dass sie dem Fremden meist nicht bewusst werden. Zweitens werden Tabuverletzungen von dem Fremden oft gar nicht wahrgenommen, so dass Scham- und Schuldgefühle nicht auftreten. Drittens sind für Tabubrüche – anders als bei der Verletzung eines direkten Verbots – keine konventionalisierten Reparaturmechanismen verfügbar, so dass ein Abbruch der Kommunikation die Folge sein kann. Tabus in interkulturellen Kontaktsituationen betreffen nicht nur die tabuträchtigen Bereiche Religion, Sexualität, Tod, Krankheit und Körperfunktionen, sondern können in vielen anderen Lebensbereichen festgestellt werden, wie z. B. bei Ess- und Tischgewohnheiten, für relativ selbstverständlich erscheinende Alltagssituationen sowie bei Zahlen, Farben und Tieren.¹¹

Tabus betreffen auch nicht nur den Sprachgebrauch, sondern können ebenfalls im Bereich der nonverbalen Kommunikation eine wichtige Rolle spielen, wie z. B. Tabugesten zeigen.

Dazu gehört insbesondere auch die Begrüßung. So kann es ein Tabubruch sein, jemanden bei der Begrüßung zu berühren, es kann aber auch in einer anderen Kultur ein Tabubruch sein, sich nicht küssen zu lassen oder nicht aktiv zu küssen.

Das Problem für den Nicht-Angehörigen der Zielkultur und den Fremdsprachenlerner ist, wie wir schon erwähnten, dass er meistens keine Kenntnisse darüber hat (oder auch nicht haben kann), was man nicht machen soll, worüber man nicht reden sollte bzw. nur in einer besonderen Weise sprechen darf. Da Tabuformulierungen und -begründungen selbst tabuisiert sind, erfährt er eigentlich nur durch die Verletzung eines Tabus und die Folgen darauf von seinem ‚Fehlverhalten‘.

Wagner hat gefordert

- a) den Lerner für mögliche Tabuphänomene zu sensibilisieren und ihn in die Lage zu versetzen, Tabus in der anderen Kultur zu erkennen und Kommunikationsbarrieren auszuloten;
- b) die Toleranzfähigkeit des Lerners hinsichtlich der Tabus in der Fremdkultur zu entwickeln und ihn zu befähigen, sich (sprachlich und nonverbal) adäquat zu verhalten;

¹⁰ Dieser Tabukomplex ist gerade deshalb in der deutsch-russischen Kommunikation problematisch, weil die kritische Haltung mancher deutschen DaF-Vertreter ihrem eigenen Land gegenüber und die Thematisierung in der IKK nicht verstanden wird. Die Aufnahme von Themen wie z. B. Fremdenfeindlichkeit, Nationalsozialismus in Lehrwerken und Materialien zum DaF führt zudem unter dem methodischen Ansatz eines interkulturellen Fremdsprachenunterrichts, der ja als Ausgangspunkt das Thematisieren der Herkunftssprache und -kultur hat, zu einem „Selbstoffenbarungsdruck“ bei den russischen Deutschlernern, den diese nicht akzeptieren.

¹¹ Erwähnt sei hier, dass allein das Sprechen über das Schwein als Haustier in islamischen Gesellschaften bereits eine Tabuverletzung sein kann.

- c) dem Lerner ein ausreichendes Repertoire von Euphemismen und anderen Ersatzmitteln für Tabudiskurse zu vermitteln, die es ihm ermöglichen, sich über tabuisierte Handlungen, Objekte, Sachverhalte und Wörter verständigen zu können;
- d) dem Lerner solche (metakommunikativen) ‚Reparaturstrategien‘ zu vermitteln, die im Falle unbeabsichtigter Tabuverletzungen den Abbruch der Kommunikation verhindern können.¹²

Wir denken, dass diese Forderungen ein Forschungsprogramm in Bezug auf die IKK skizzieren, da diese Forderungen beim aktuellen Kenntnisstand über die Rolle von Tabus in der IKK nicht eingelöst werden können.

Dabei müssten vordringlich folgende Fragen untersucht werden:

1. Welche Tabus existieren unter welchen Bedingungen in den verschiedenen Kulturen?
2. Wie reagieren Angehörige einer bestimmten Kultur auf die Tabuverletzung durch den Angehörigen einer anderen Kultur?
3. Wie kann ein Angehöriger einer anderen Kultur für die Tabus einer ihm fremden Kultur sensibilisiert werden und eigene Tabuverletzungen registrieren?
4. Wie können Tabuverletzungen repariert werden?

Literatur

- Apeltauer, Ernst (Hrsg.) (2002). Interkulturelle Kommunikation. Deutschland – Skandinavien – Großbritannien. Tübingen: Narr.
- Baur, Rupprecht S.; Chlosta, Christoph (1999): „Internationalisierung der Lehrerbildung.“ In: Wege zur Mehrsprachigkeit. Informationen zu Projekten des sprachlichen und interkulturellen Lernens, 4. 14-24.
- Baur, Rupprecht S.; Chlosta, Christoph; Ostermann, Torsten (1999): „Schule in Kielce sucht Austauschpartner‘ – sprachliches Lernen in europäischen Schulkontakten als Aufgabe der Mehrsprachigkeitsdidaktik und der Sprachpolitik.“ In: Zielsprache Deutsch 30, 4. 148-161.
- Ertelt-Vieth, Astrid (1990). Kulturvergleichende Analyse von Verhalten, Sprache und Bedeutungen im Moskauer Alltag. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Gumperz, John (1982). Discourse Strategies. Cambridge University Press
- Heringer, Hans Jürgen (2004). Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte. Tübingen/Basel: Francke.
- Knapp, Knapp-Pothoff, Annelie (1990): „Interkulturelle Kommunikation.“ In: Zeitschrift für Fremdsprachenforschung 1 (1990), S. 62-93.
- Knapp-Pothoff, Annelie/Liedke, Martina (Hrsg.) (1997). Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit. München: iudicium
- Maletzke, Gerhard (1996). Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

¹² Interessanterweise gibt es bei Heringer (2004: 227ff) keinen Hinweis darauf, wie die Tabuverletzung des Sich-öffentlich-Schnäuzens in asiatischen Kulturen ‚repariert‘ werden könnte, sondern nur die Erklärung, *dass* und *warum* es eine Tabu-Verletzung darstellt.

- Mog, Paul; Althaus, Hans-Joachim (1992): Die Deutschen in ihrer Welt. Tübinger Modell einer integrierten Landeskunde. München: Langenscheidt
- Müller, Bernd-Dietrich (Hrsg.) (1991). Interkulturelle Wirtschaftskommunikation. München: iudicium.
- Rasmussen, Gitte (2000). Zur Bedeutung kultureller Unterschiede in interlingualen interkulturellen Gesprächen. München: iudicium.
- Schroeder, Hartmut (1997). Tabus, interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachenunterricht. Überlegungen zur Relevanz der Tabuforschung für die Fremdsprachendidaktik. In: Knapp-Potthoff/Liedke (Hrsg.) (1997): 93-106.
- Wagner, H. Tabus im Journalismus. Zitiert nach Schroeder (1997).